



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Ornamentale Pflanzenstudien auf dem Gebiete der heimischen Flora**

**Moser, Ferdinand**

**Berlin, 1888**

Die Pflanzenformen der Ornamentik und deren Benennungen. (Mit 64  
Textillustrationen.)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79417](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79417)

## A. ALLGEMEINER TEIL.

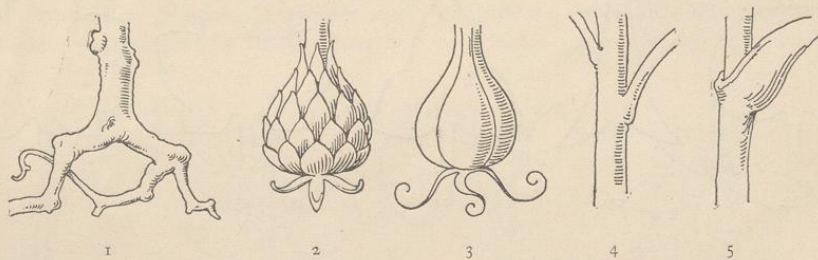
### DIE PFLANZENFORMEN DER ORNAMENTIK UND DEREN BENENNUNGEN.

Es ist oftmals geradezu staunenerregend, welcher Unklarheit in der Ausdrucksweise hinsichtlich der Bezeichnung ornamentaler Einzelheiten, welche aus dem Pflanzenreich entlehnt sind, man selbst bei Fachmännern, die sich viel mit Ornamentik zu befassen haben, noch viel mehr natürlich bei Schülern gewerblicher und kunstgewerblicher Lehranstalten begegnet. Man kann da von „Blattabspitzungen, Blatteinspitzungen“ reden hören, von „Blättern“, wenn es sich um Blumen handelt oder von „Tulpen“, wenn Blattkelche gemeint sind u. s. w. — kurz Jeder bildet sich eine eigene Terminologie, die wieder für einen Andern häufig vollkommen unverständlich ist. Etwas mehr Klarheit in das Wesen dieser Formen und in die „ornamental-botanische Kunstsprache“ zu bringen, sei der Zweck des folgenden Abschnittes, welcher übrigens durchaus nichts

Neues bieten wird, sondern nur eine Modifizierung der botanischen Formensprache für Zwecke des Ornamentikers versucht. Es wird sich übrigens auch nach Vorausschickung dieses Abschnittes die später folgende Textbeigabe zu den Tafeln leichter lesen lassen.

Es werden nun in folgendem nur solche Formen behandelt werden, welche häufig ornamental verwendet wurden oder noch werden, nicht auch solche, welche da oder dort einmal infolge eines bizarren Einfalls irgend eines Künstlers oder Handwerkers zur Anwendung gelangten.

Gleichwie in der botanischen Gestaltenlehre unterscheiden wir auch unter den Pflanzenformen der Ornamentik: Wurzeln, Stengel und Stiele, Blätter, Blüten und Blütenknospen, und Früchte; außerdem sind noch einige Nebenorgane beachtenswert.



Die Wurzel wurde nicht häufig in der Ornamentik verwendet; wir finden jedoch in typographischer Ornamentik, auch in wenigen frühitalienischen Marmorornamenten die knorrige Baumwurzel in Anwendung gebracht (Fig. 1).

Zwiebelartige Wurzeln sehen wir in der Flachornamentik, aber auch nur selten, verwertet. (Fig. 2 und 3). Im übrigen ist die Form der Wurzel meist in Spiralen aufgelöst oder in so hohem Grade stilisiert, daß eine Grundform nicht mehr zu erkennen ist.

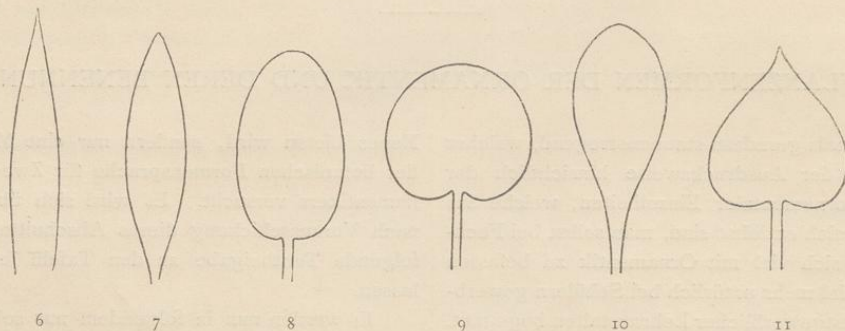
Der Stengel zeigt sich entweder steifaufrecht, in welchem Falle er bei größerem Durchmesser auch Stamm genannt wird, oder hin und her gebogen, gewunden, spiralsch u. s. w. In Bezug auf den Durchmesser kann er rund, kantig, halbrund oder flach sein, außerdem gegliedert, knotig, gefurcht u. s. w.

Aus dem Stengel entspringen die Stiele, welche Blättern, Blumen und Früchten zum Halte dienen. Sie können am Stengel glatt oder mit sichtbarem Ansatz (Fig. 4) sitzen oder scheidenartig verbreitert sein und den Stengel umfassen (Fig. 5).

Die Blätter spielen wohl in der Ornamentik unter den vegetabilen Formen die bedeutendste Rolle;

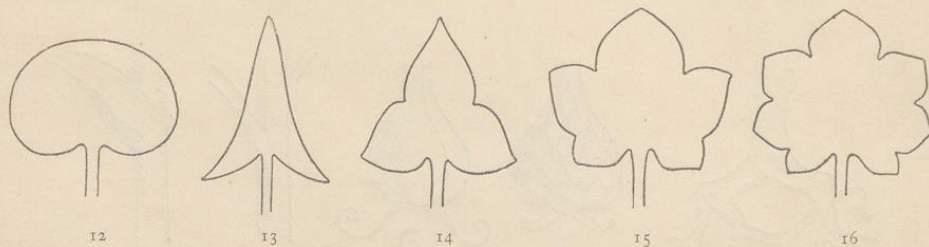
in erster Linie wegen des unbegrenzten Reichtums in Bezug auf Formenmotive, dann aber auch, weil das Blatt in der Ornamentik eine häufige Wiederholung gestattet, welche sich der unwillkürlich an die Pflanzenwelt erinnerte Beschauer von keiner anderen Pflanzenform gern bieten läßt.

Wir können einfache und zusammengesetzte Blätter unterscheiden; erstere sind solche, welche aus einem Stücke bestehend am Stengel oder Stiele sitzen, letztere solche, deren Teile besondere Blätter bilden. Das einfache Blatt oder einen einzelnen Teil eines zusammengesetzten Blattes nennt man in Bezug auf die Gesamttform:



linealisch, wenn es lang und dünn geformt ist (Fig. 6: siehe Schwertlilie, Kornrade\*);  
lanzettlich, wenn es oben und unten spitz, in der Mitte breiter ist (Fig. 7: Türkenbundlilie, Froschlöffel);  
elliptisch, oval, kreisförmig, wenn es den entsprechenden geometrischen Formen ähnelt (Fig. 8, 9: Seerosen, Listera, Frauenmantel);

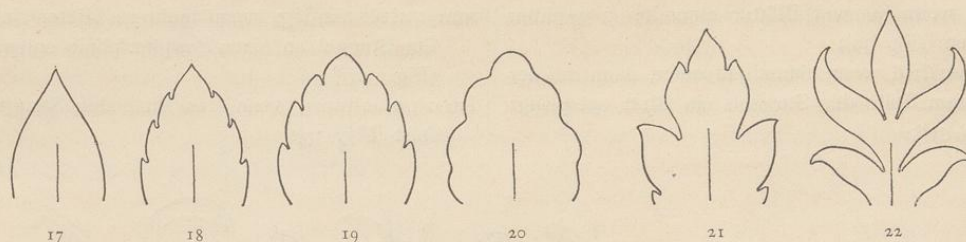
spatelförmig, wenn bei einem länglichen Blatte die breiteste Stelle in der Nähe der Spitze liegt (Fig. 10: Wucherblume);  
herzförmig, wenn ein längliches Blatt oben spitz, unten breit und stark eingezogen ist (Fig. 11: Schattenblume. Verkehrt herzförmig: Sauerklee);



nierenförmig, wenn es mehr breit als lang, oben stumpf, unten eingezogen ist (Fig. 12; Haselwurz);  
pfeilförmig, wenn ein herzförmiges Blatt unten noch zwei Spitzen besitzt (Fig. 13; Winden);

drei-, fünf-, sieben- und mehreckig, je nachdem sich das Blatt in der Hauptform den betreffenden Vielecken nähert (Fig. 14, 15, 16: Leberblume, Epheu, goldblumiger Hahnenfuß).

\*) Die zu den Figurenziffern gegebenen Pflanzennamen beziehen sich nicht direkt auf die Abbildungen, sondern weisen nur auf die betreffenden Pflanzen hin.



In Bezug auf den Rand nennt man das Blatt:  
ganzrandig, wenn der Rand glatt ist (Fig. 17: Maiblume);

\*gezähnt, wenn die Randerhöhungen klein und scharf sind (Fig. 18: Frauenmantel, kriechendes Fingerkraut);

\*gekerbt, wenn die Erhöhungen mehr abgerundet und größer sind (Fig. 19: Schöllkraut);

gebuchtet, wenn die Erhöhungen und die Winkel rundlich sind (Fig. 20: rundblättr. Glockenblume);

\*gelappt, wenn die Einschnitte tiefer in die Blatt-

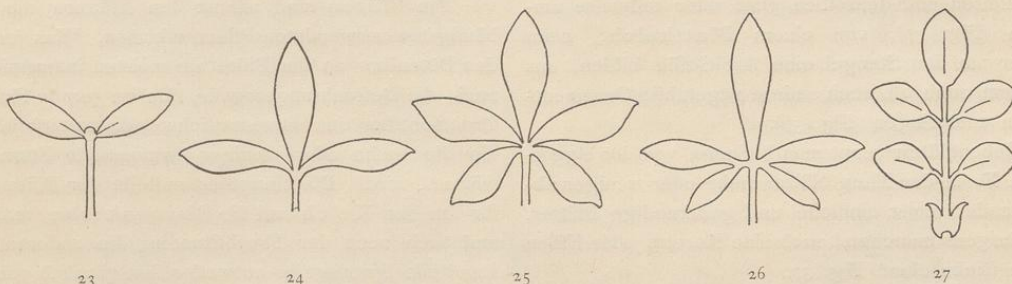
fläche gehen, aber nicht die Nähe der Mittelrippe erreichen (Fig. 21: Feldahorn, Epheu);

zerschnitten oder zerteilt, wenn die Einschnitte bis an die Mittelrippe gehen, das ganze Blatt jedoch mit dem Stiele in einem Punkte vereinigt ist (Fig. 22: scharfer Hahnenfuß);

wellig, wenn die Ränder des Blattes nicht in gleicher Fläche liegen, sondern gehoben und gesenkt erscheinen oder wenn nur ganz leichte Krümmungen wahrnehmbar sind (Seerosen).

Diese Eigenschaften können alle auch mit anderen combinirt vorkommen, z. B. gelappt und gekerbt, zerschnitten und gezähnt u. s. w.

\* Dementsprechend „Zähne, Einkerbungen, Blattlappen etc.“



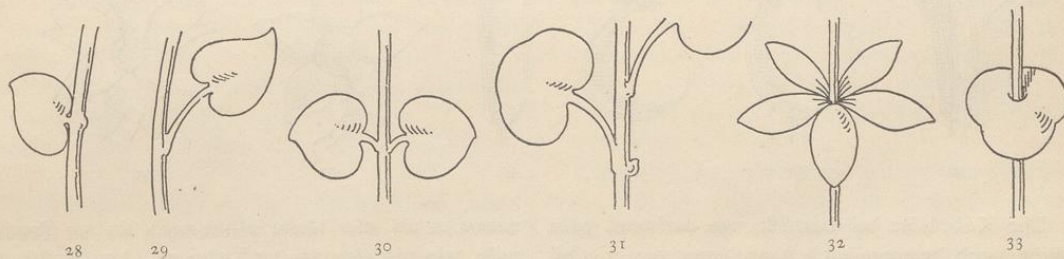
Das zusammengesetzte Blatt nennt man:  
zweiteilig oder paarig, wenn aus einem Punkte des Blattstiemes zwei Blätter (Fig. 23) entspringen,

dreiteilig, fünfteilig (handförmig), sieben-, neun- u. s. w. teilig, je nach Anzahl der aus einem Punkte entspringenden Blätter, welche

Formen man auch gefingert nennt, (Fig. 24, 25: Kleearten, Fingerkräuter, Kastanie);

fußförmig, wenn ein Blatt zunächst dreiteilig, die Teile aber wieder gabelig zerteilt sind (Fig. 26: Robertstorchschnabel);

gefiedert, wenn die Blätter an beiden Seiten des Stieles verteilt sind (Fig. 27: Rose, Waldrebe).



In Bezug auf Blattstellung unterscheidet man:  
das sitzende Blatt, wenn ein Blatt direkt am Stengel ohne Stiel wächst und das gestielte,

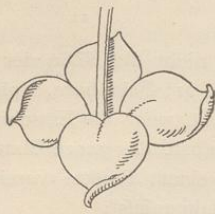
Moser, Ornamentale Pflanzenstudien.

wenn noch ein besonderer Stiel vorhanden ist (Fig. 28 und 29);

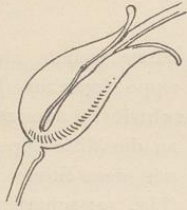
man spricht ferner von:

paarig, wenn je zwei Blätter einander gegenüber stehen (Fig. 30);  
abwechselnd, wenn einmal auf einer, dann auf der anderen Seite des Stengels ein Blatt entspringt (Fig. 31);

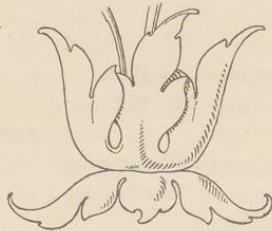
von: quirlständig, wenn mehrere Blätter rings um den Stengel an einer Peripherielinie entspringen (Fig. 32);  
durchwachsen, wenn das Blatt den Stengel umfaßt (Fig. 33).



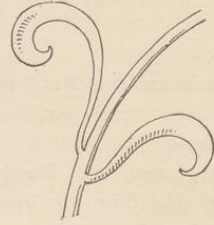
34



35



36



37

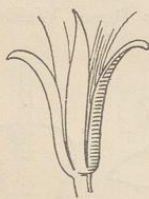
Wir verstehen ferner unter einer Blattrosette ein Gebilde, bei welchem die Blätter ansehnlich breit in radialer Anordnung blumenartig den Stengel umgeben (Fig. 34). Von einer Blatthülse spricht man, wenn zwei oder mehrere Blätter sich am Stengel anschließen und denselben ganz oder teilweise umhüllen (Fig. 35), von einem Blattkelch, wenn Blätter um den Stengel eine Art Gefäß bilden, aus welchem auch oft noch andere vegetabile Ornamentformen entspringen (Fig. 36).

Nebenblätter nennt man kleinere, von der eigentlichen Form der Hauptblätter mehr oder weniger abweichende, meist einfache und ganzrandige Blätter, die übrigens manchmal auch eine Rosette oder Hülse bilden (siehe oben) Fig. 37.

Die Blattrippen spielen in der Ornamentik eine gewisse Rolle, deren Wichtigkeit jedoch nicht überschätzt werden darf; insbesondere dürfen kleinere Nebenrippen nur sehr selten bei der Stilisierung beachtet werden, häufig aber würde sogar das Her-

vorheben der Hauptrippe schon störend wirken und muß daher auch dieses unterbleiben. Überhaupt empfiehlt sich hier eher ein Zuwenig als ein Zuviel.

Die Blüten sind nächst den Blättern die am häufigsten verwendeten Pflanzenformen. Was jedoch den Botaniker an der Blüte am meisten interessieren muß, die Befruchtungsorgane, das ist gerade für den Ornamentiker das unwesentlichste, da er sich ja nur für die mehr oder weniger ornamentale Form erwärmen wird. Die Hauptbestandteile der Blüte sind für ihn der Kelch und die Blumenkrone, manchmal auch noch der Fruchtknoten; die anderen Bestandteile ignoriert er entweder fast gänzlich oder er arbeitet sie in einer Weise um, daß sich die botanische Form kaum mehr erkennen läßt, indem er z. B. aus einer Masse kleiner Staubgefäße einen runden Knopf, aus einem Stempel eine spiralsch gewundene Ranke bildet (Fig. 50 und 48) u. dgl.



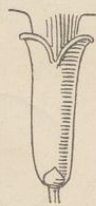
38



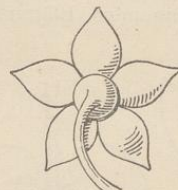
39



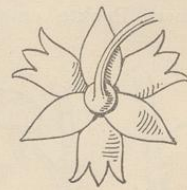
40



41



42



43

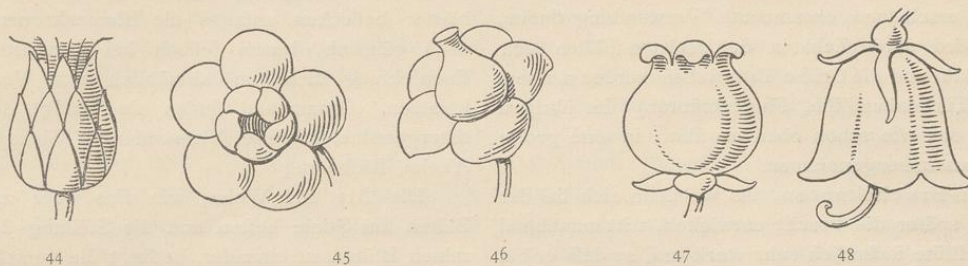
Der Kelch ist bei den Pflanzen meistens grün gefärbt, doch kommen auch Ausnahmen vor, wie bei den Lilien, der Trollblume u. a.

Er dient der Blüte während des Stadiums der Entwicklung zum Schutze, fällt nach dem Aufblühen

entweder ab oder bleibt selbst noch bis zur Frucht-reife, wie wir dies an der Erdbeere, dem Apfel etc. sehen. In der Ornamentik findet die Form des Kelches häufige Anwendung. Wir nennen ihn: geteilt, wenn er lauter einzelne Kelchblätter zeigt,

welche am Stengel angewachsen erscheinen (Fig. 38: siehe Rade);  
 aufgeblasen, wenn er sehr bauchig geformt ist (Fig. 39: Leimkraut);  
 krugförmig, wenn er oben und unten stark eingezogen, in der Mitte breit ist (Fig. 40);

röhrig, wenn er eine lange, dünne Röhre bildet (Fig. 41: Nelke);  
 einreihig und zweireihig, je nachdem die Kelchblätter einfach oder doppelt arrangiert sind (Fig. 42 und 43: Hahnenfuß, Fingerkraut);



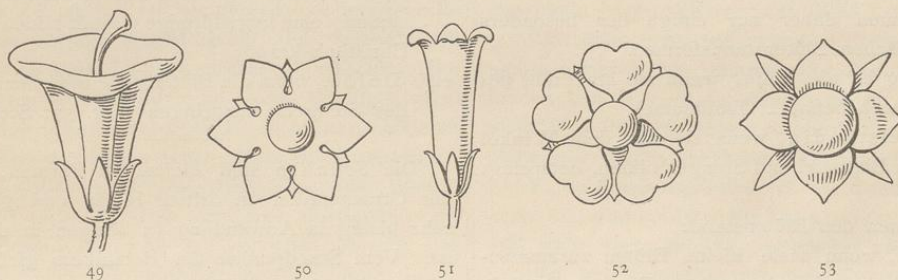
einen Hüllkelch, wenn viele Kelchblätter die Blumenkrone schuppenartig umschließen (Fig. 44: Flockenblume). Oft treten die Kelchblätter sehr groß auf und die viel kleineren Blumenblätter bilden nur eine kleine Form (Fig. 45: Trollblume), oder die Kelchblätter umhüllen die Frucht, so daß wir scheinbar eine Blüte vor uns haben (Fig. 46: gelbe Teichrose).

Die Blumenkrone ist an der Pflanze der Teil der Blüte, welcher aus dem Kelch entspringt, meist lebhaft gefärbt ist und die Befruchtungsorgane um-

schließt. In der Ornamentik ist diese Form in allen möglichen Variationen angewendet worden.

Wir können die einfache und die zusammengesetzte Blumenkrone unterscheiden, je nachdem dieselbe aus einem oder mehreren Teilen besteht.

Die einfache Form kann genannt werden:  
 krugförmig, wenn sie oben und unten eingezogen, in der Mitte bauchig ist (Fig. 47);  
 glockenförmig, wenn sie die Gestalt einer Glocke besitzt (Fig. 48: Glockenblume);



trichterförmig, wenn die Blumenröhre am Grunde cylindrisch, nach dem Rande zu breiter ist (Fig. 49: Winde);  
 radförmig, wenn sie vom Grunde aus wagrecht ausgebreitet ist (Fig. 50);  
 röhrig, wenn sie ähnlich einer Röhre geformt ist (Fig. 51).

Die zusammengesetzte Blumenkrone kann sein:

rosenblütig, wenn die Blumenblätter nur an einem Punkte angewachsen sind, und zwar kann die Blüte drei-, vier-, fünf- und vielteilig vorkommen (Fig. 52: Rose, Malve u. s. w.).

scheibenblütig, wenn so viele schmale Blumenblätter um einen Mittelknopf stehen, daß eine geschlossene Scheibe entsteht (Wucherblume);  
 breitverwachsen, wenn die Blumenblätter an einer Fläche mit dem Mittelteil zusammenhängen (Fig. 53: Milzkraut).

Lippenblütige und schmetterlingsblütige Blumen finden sich nur höchst selten einmal ornamental verwendet und seien deshalb hier nur kurz berührt. (Siehe übrigens Orchideen und Spargelerbsenkle.)

Für das einzelne Blumenkronenblatt gelten dieselben Bezeichnungen wie für die Laubblätter, also kreisrund, herzförmig, gelappt, gebuchtet u. s. w.

Der Blütenstempel wird häufig ignoriert; wenn er jedoch ornamental verwendet wird, findet er sich größer als in der Natur, spiralisch gewunden oder als förmliche Ranke, mitunter sogar wieder in Blätter oder Blumen endigend (Fig. 48, 49).

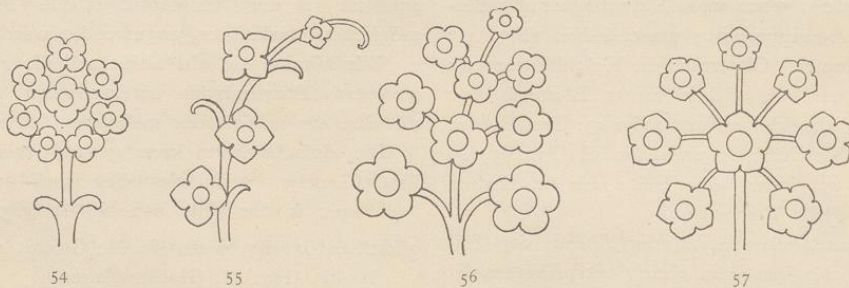
Die Staubgefäße können unter Umständen und wenn sie an der Blüte besonders stark entwickelt erscheinen, ornamentale Verwendung finden, doch wird deren Zahl in den meisten Fällen sehr beschränkt und die Größe übertrieben werden müssen. (Siehe Türkenbundlilie, Fingerkräuter.) Im übrigen werden sie, wie schon oben erwähnt, in eine große Form zusammengenommen.

Der Fruchtknoten, aus welchem sich bei der Pflanze später die Frucht entwickelt, tritt manchmal an der Blüte äußerlich sehr stark auf, so daß er bei der Stilisierung nicht unberücksichtigt bleiben kann;

auch hier ist dann eine Übertreibung des Größenverhältnisses in den meisten Fällen nötig (Fig. 48: Zimmtrose, Weißdorn u. a.).

Die Blütenknospen sind bei der Pflanze die noch unentwickelten Blüten. Je nach dem Grade der Entwicklung und nach der Form der Blüte zeigen sie sich rund, länglich, kegelförmig etc. Die Kelchblätter bedecken anfangs die Blumenkronblätter noch gänzlich, lassen jedoch bei fortschreitender Entwicklung dieselben allmählich zum Vorschein kommen. Ornamental finden sie häufig, doch in untergeordneter Weise, Verwendung. (Siehe Malve, Akelei, Erdbeere.)

Die Art und Weise, wie eine oder mehrere Blüten am Stiele haften und die Stellung der einzelnen Blüten zu einander, bedingt die verschiedenartigen Bezeichnungen des Blütenstandes.



Verschiedene Arten desselben interessieren wohl den Botaniker, nicht aber den Ornamentiker.

Wir nennen daher nur einige der besonders charakteristischen Blütenstandsformen.

Endständig ist die Blüte, wenn sie am Ende des Stieles sich befindet (Trollblume),

blattwinkelständig, wenn sie aus dem Winkel welchen Blattstiel und Stengel bilden, entspringt (Malve).

Wir nennen den Blütenstand:

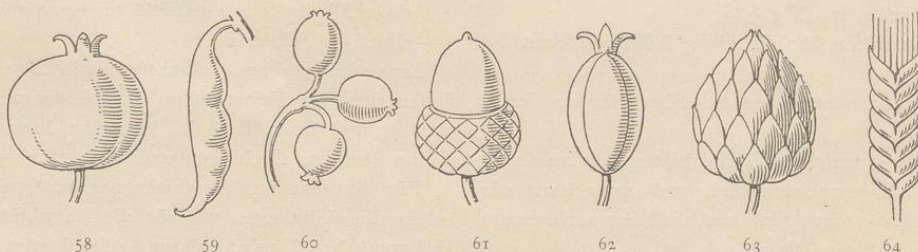
einen Kopf, wenn viele kleine Blüten zusammengedrängt bei einander stehen (Fig. 54: Sanikel, Disteln);

eine Ähre, wenn die Blüten entlang einer einfachen Achse ohne besonders stark auftretende eigene Stiele stehen (Fig. 55: Maiblume);

eine Traube, wenn Blüten auf besonderen Stielen entlang einer einfachen Achse stehen und zusammen eine kegelförmige Gestalt bilden (Fig. 56: Christophskraut);

eine Dolde, wenn die Blütenstiele aus einem Punkte des Stengels entspringen (Fig. 57: Sterndolde).

Die Früchte sind diejenigen Formen, welche der Ornamentiker in dritter Reihe und gleichfalls sehr häufig in Anwendung zu bringen in der Lage ist. Vom Standpunkte des Botanikers giebt es bestimmte, durch innere Eigenschaften der Früchte sich ergebende Unterscheidungsmerkmale, welche wir hier füglich unerörtert lassen können. Der Verfasser weicht daher wesentlich von der botanischen Klassifikation ab, indem er unterscheidet:



die Obstfrucht, eine große ansehnliche Frucht, bei welcher die Kelchblätter meist noch oben an der Spitze erhalten, manchmal jedoch auch abgefallen sind (Fig. 58: Apfel, Melone u. s. w.);  
die Schotenfrucht oder Schote, eine meist längliche Frucht mit äußerlich angedeuteten Samenkörnern (Fig. 59: Schöllkraut);  
die Beere, kleinere, runde oder ovale, meist in Dolden oder Trauben vereinigte Früchte mit oder ohne Kelchblätterkrone (Fig. 60: Weißdorn, Weinrebe);  
die Nufs oder nufsartige Frucht, in Schalen oder Näpfchen steckend (Fig. 61: Eichel, Rofskastanie);  
die Spaltfrucht, zwei-, drei- und mehrteilige Früchte, meist in vertikaler Richtung gerippt (Fig. 62: Malve);  
den Zapfen und die Ähre, Früchte, die aus vielen Blüten sich gebildet haben (Fig. 63 u. 64: Hopfen);  
die geflügelten Früchte haben in der Ornamentik wohl nur in der Frucht des Ahorn, welche wir

in der frühgothischen Plastik verwendet finden, eine Vertretung.

Unter Nebenorganen versteht man solche Teile von Pflanzen, welche nicht gerade notwendig zur Ernährung, zum Wachstum u. s. w. sind, also eine mehr nebensächliche Funktion haben, zum Halten, Klettern u. dgl. dienen. Solche Formen finden sich auch im Ornament häufig, insbesondere als sogenannte Lückenbülser.

Wir unterscheiden: Ranken, fadenförmige Gebilde, deren sich die Pflanze zum Halten bedient (Weinrebe, Jungfernrebe), ferner Dornen und Stacheln. Erstere sind scharfe, spitzige Zweige, letztere dagegen spitzige Auswüchse, die überall an der Pflanze, ja sogar an der Blüte sich befinden können. Bei ornamentaler Verwertung werden dieselben in der Größe meist übertrieben (Zimmtröse, Weißdorn).

Die schon bei den Blättern besprochenen Nebenblätter dürften auch hierher zu zählen sein.

#### DAS AUFSUCHEN, SAMMELN UND ZEICHNEN DER PFLANZEN.

Welchen Reiz Wanderungen in Gottes freier Natur gewähren, wenn sie zum Zwecke der Aufindung irgend welcher Naturgebilde unternommen werden, weiß nur jemand zu beurteilen, der schon in der Lage war, derartige Exkursionen zu machen.

Wir werden und müssen natürlich andere Zwecke verfolgen, als der Naturforscher, der vielleicht mit geringschätzigem Lächeln unsere „laienhaften“ Bestrebungen verfolgt, allein in einem Punkte dürften wir infolge unseres naturgemäßen mehr ausgebildeten Formensinnes doch dem „Naturwissenschaftler“, welcher vielleicht nur die Staubfäden einer Pflanze zählt und deren Art bestimmt, weit überlegen sein: in der Bewunderung der so herrlichen Gebilde, des unerschöpflichen Formenreichtums der Natur. —

Solche Wanderungen also, selbst wenn sie ganz einsam unternommen werden, sind eine Quelle der reinsten Freude, aber auch der Belehrung und Anregung für den, der zu sehen versteht.

Schon mit dem ersten Frühjahre eröffnet sich dies Feld der Tätigkeit zur Ausbeute für den Ornamentiker bis tief in den Spätherbst, bis der erste weiße Mantel sich auf den Fluren ausbreitet. Empfehlenswert ist es, seine Schritte stets dorthin zu lenken, wohin sich der große Strom der Spaziergänger im allgemeinen nicht ergießt, da selbstverständlich alles nur halbwegs durch Form oder Farbe hervortretende auf viel begangenen Pfaden bald aus-

gerottet zu werden pflegt. Hauptgrundsatz sei: Nichts ist zu unbedeutend, als daß es nicht wenigstens einer näheren Betrachtung unterzogen werden sollte. Verfasser hat oft ganz reizende Motive an Pflänzchen entdeckt, denen er früher keinerlei Beachtung geschenkt hatte. (Vergl. Taf. XXIX u. XXX.)

Hat man nun auf einem derartigen Ausfluge einige Pflanzen von ornamentaler Bedeutung aufgefunden und je 1—2 Exemplare (ja nicht mehr, um nicht zum Pflanzenräuber zu werden) in einer wohl nicht gut zu entbehrenden Blechbüchse untergebracht, so bescheide man sich für diesmal, um nicht mehr Material aufzuhäufen, als man verarbeiten kann, und suche seine Schätze unversehrt nach Hause zu bringen, um dortselbst entweder sofort mit den zeichnerischen Studien zu beginnen oder doch wenigstens, bei vorgerückter Zeit, die Pflanzen für den kommenden Tag frisch zu erhalten, indem man kurze Enden der Stengel (1 Centimeter) abschneidet und die Pflanzen in frisches Wasser steckt, wobei man noch mittelst eines Zerstäubers auch äußerlich abfrischt.

Beim Zeichnen der Pflanzen empfiehlt es sich, zuerst die rein malerische, natürliche Wirkung zu skizzieren, dann jedoch hauptsächlich, Alles von ornamentaler Bedeutung, eventuell in größerem Maßstabe und verschiedenen Ansichten, hervorzusuchen und festzuhalten; Stilisierungsversuche können auch später erst gemacht werden.